

Warten und Aufrücken

Die Angestellten in der Schweiz 1870-1950; eine Studie von Mario König, Hannes Siegrist, Ruedi Vetterli.

Über die Angestellten wird seit einigen Jahren auch in den Schweizer Gewerkschaften wieder intensiver diskutiert. Dies geschieht im Zeichen eines beschleunigten Strukturwandels hin zu den Dienstleistungs- und Angestelltenberufen. Nun liefert eine breitangelegte Studie über Lage, Bewusstsein, gesellschaftliches Verhalten und Verbände erstmals umfangreiches Material zur Sozialgeschichte der Angestellten in der Schweiz.

Die Angestellten entwickelten sich in der Schweiz von einer eher kleinen Gruppe um 1880 bereits vor 1914 zu einer gewichtigen Sozialgruppe, und ihre Bedeutung nahm bis zur Gegenwart ständig weiter zu. Der Anteil der Angestellten an der erwerbstätigen Bevölkerung stieg von 8,6 Prozent im Jahre 1900 auf 35,1 Prozent 1970. Diese Expansion, welche vor allem „auf Kosten“ der Selbständigen und der Arbeiter erfolgte, hatte ihre Ursache einerseits im starken Wachstum des Dienstleistungssektors, andererseits nahm auch die Zahl der technischen und kaufmännischen Angestellten in der Industrie zu.

Diese Veränderungen der Beschäftigungsstruktur veranlassten die Gewerkschaften, sich vermehrt auch um die Angestellten zu kümmern (deren Arbeitsplätze jetzt teilweise durch die Büroautomation bereits wieder bedroht sind). In verschiedenen Verbänden entstanden Angestelltengruppen, und als umfassendere Antwort auf die Entwicklung wird das Ziel der Industriegewerkschaft postuliert. Was aber weiss man überhaupt über die Angestellten, ausser dass sie als gegenüber den Arbeitern privilegiert und in der Regel eher gewerkschaftsfeindlich gelten?

Nachdem mit der Arbeit von Francois Höpflinger („Die anderen Gewerkschaften“) seit wenigen Jahren eine aktuelle Analyse der verschiedenen Angestelltenorganisationen vorliegt, erschien jetzt Anfang Mai ein Buch, welches die Entwicklung der Angestelltenschaft und ihrer Interessenverbände von 1870 bis 1950 zum Thema hat. In ihrer vom Nationalfonds mitfinanzierten Studie, deren Publikation auch vom SGB mit einem Beitrag unterstützt wird, befassen sich die Autoren Mario König, Hannes Siegrist und Rudolf Vetterli mit vier ausgewählten und wichtigen Gruppen von Privatangestellten.

Die grösste und historisch älteste untersuchte Berufsgruppe bilden die kaufmännischen und verwaltenden Angestellten, und gemeinhin stellt man sich einen Angestellten ja auch so vor: Als Mann, der im weissen Hemd statt im Überkleid, im sauberen Büro statt in der Werkstatt oder auf dem Bauplatz arbeitet. Wegen der weissen Kragen der Angestellten wird die soziale Grenzlinie zwischen ihnen und den Arbeitern oft auch als „Kragenlinie“ bezeichnet.

Die Zahl der kaufmännischen Angestellten nahm mit der Expansion der Banken und Versicherungen und dem Wachstum der Verwaltungsapparate in der Industrie vor allem von den 1890er Jahren bis 1920 stark zu. In dieser Phase eines langfristigen wirtschaftlichen Aufschwungs wurden die Angestellten zu einem Massenphänomen. Organisiert waren die kaufmännischen Angestellten im Schweizerischen Kaufmännischen Verein (SKV), der mit dem Bundesbeschluss von 1891 über die Subventionierung der kaufmännischen Fortbildungsschulen einen entscheidenden Aufschwung nahm. Berufsbildung und individuelle Weiterbildung standen beim KV in der Folge stets im Vordergrund, und mit diesem Rezept versucht er heute auch den Auswirkungen der Büroautomation auf seine Mitglieder zu begegnen.

Als zweite grosse Gruppe werden die Techniker (heute Ingenieur HTL genannt) behandelt. Die überwiegend in der Industrie tätigen Technikumsabsolventen sind im Schweizerischen Techniker-Verband (STV) zusammengeschlossen.

Neben den ausführlichen Kapiteln über diese beiden „Kerngruppen“, deren Angestelltenstatus nie umstritten war, sind zwei kürzere Abschnitte der insgesamt rund 640 Seiten umfassenden Studie den Werkmeistern und dem Verkaufspersonal, zwei näher bei der Arbeiterschaft anzusiedelnden „Randgruppen“, gewidmet. Meist um aufgestiegene Arbeiter handelte es sich bei den Werkmeistern, deren Berufssituation wesentlich von ihrer Zwischenstellung zwischen Arbeitern und Unternehmern geprägt war. Auch diese Gruppe gründete 1893 mit dem Schweizerischen Werkmeisterverband (SWV) - heute: Schweizerischer Verband Technischer Betriebskader (SVTB) - ihre eigene „Gewerkschaft“. Das grösstenteils weiblich Verkaufspersonal hingegen schloss sich, soweit es sich überhaupt organisierte, teilweise dem Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter (VHTL), teilweise dem SKV an.

Was bringt die hier vorgestellte Untersuchung nun im Detail? Die Autoren haben sehr umfangreiches Quellenmaterial zur Lage der Angestellten, zu ihrer Arbeitssituation, ihrer Herkunft, ihren Lohn- und Anstellungsbedingungen, ihrem Freizeitverhalten, ihren Aufstiegschancen – der Titel des Buches heisst „Warten und Aufrücken“ - und ihrem Karriereverlauf aufgearbeitet. Es wird dargelegt, wie weit Anspruch und Wirklichkeit

sich deckten oder eben auseinanderklafften, wie gross die Distanz zur Arbeiterschaft - gegen die man sich abzugrenzen versuchte - wirklich war, und wie es um die Privilegien (festes Gehalt, Ferien, längere Kündigungsfristen usw.) der Angestellten bestellt war. Dank zahlreichen Tabellen und der ausführlichen Präsentation von Quellen bekommt die Publikation auch den Charakter eines Nachschlagewerkes.

Detailliert wird ferner die Bedeutung der Frauenarbeit analysiert und die Situation der weiblichen Angestellten geschildert, welche von ihren männlichen Kollegen aus Konkurrenzangst lange von verschiedenen Berufsorganisationen ferngehalten wurden. Eine Öffnung erfolgte hier erst in der Umbruchphase von 1917 bis 1921, welche auch sonst - vor allem organisationsgeschichtlich - immer wieder im Zentrum der einzelnen Kapitel steht.

In dieser Periode, in welcher es 1918 in Zürich sogar zu einem Streik des - wie die anderen Arbeitnehmer - von massiven Reallohnverlusten betroffenen Bankpersonals kam, begannen sich die bisher in der Hauptsache berufsständisch orientierten Angestelltenverbände vermehrt auch gewerkschaftlich auszurichten, indem sie neue „sozialpolitische“ Funktionen übernahmen. Es entstanden in diesen Jahren zudem neue Organisationen wie der Schweizerische Bankpersonalverband (SBPV), die Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände (VSA) – als Dachverband - sowie verschiedene, teils allerdings stark integrativ angelegte Hausverbände, und es kam zum Abschluss von ersten Kollektivverträgen. Doch es blieb schliesslich, trotz einer punktuellen Zusammenarbeit wie zum Beispiel bei der Kriseninitiative in den 30er Jahren und einer Tendenz zur Verwischung der „Kragenlinie“ nach dem 2. Weltkrieg, bei einer deutlichen Distanz zu den Gewerkschaften und zur Arbeiterbewegung.

Auf dem Stand, der sich gegen Ende des 1. Weltkrieges herausgebildet und in der Zwischenkriegszeit konsolidiert hat, sind Verbandsstruktur, politische und soziale Orientierungen der Angestellten bis heute - wie die Autoren im zusammenfassenden Schlusskapitel feststellten - im wesentlichen verblieben. Offen bleibt die Frage, wie die Angestelltenorganisationen mit den neuesten Entwicklungen fertig werden, die, wie eingangs erwähnt, auch für die Gewerkschaften eine Herausforderung darstellen.

Werkmeister zwischen den Fronten

Die Zwischenstellung der Werkmeister zeigte sich in den schweren Klassenauseinandersetzungen anfangs dieses Jahrhunderts, wo es zu erbitterten Streiks mit Polizei- und Militäreinsätzen kam. Die Schweizerische Werkmeisterzeitung schreibt 1911 zu der Frage, wie sich die Werkmeister zu verhalten hätten:

„Kommt es ... zum Streike, so wird der Werkmeister sich nie versucht fühlen, demselben in irgend einer Weise dienlich zu sein. Seine Parole ist ‚Treu auf dem Posten‘. Er wird sich anheischig machen, während der Streikdauer die Interessen des Geschäfts so weit zu wahren, dass er, wo es angeht und notwendig erscheint, mitarbeitwilligen Arbeitern die dringendsten Arbeiten zu erledigen sich bemüht und ohne Zaudern selbst Hand anlegt. wo es erforderlich erscheint.“

„Nebenbei wird er sich möglichst neutral verhalten, und gestützt hierauf möchten wir die Mitgliedschaft des Werkmeisters bei einer Arbeiter-Organisation als ungehörig bezeichnen und im Interesse des Ansehen unseres Standes diese verwerfliche Doppelstellung vermieden sehen. Es sei gleich beigefügt, dass damit die politische Gesinnung in keiner Weise berührt wird, wohl aber eine intensive aktive Agitation zugunsten von Postulaten der organisierten Arbeiterschaft als ausgeschlossen erscheint.“

Dieses Selbstverständnis zeigte sich unter anderem als der Vorstand des neugegründeten Vereins der Angestellten der chemischen Industrie in Basel 1919 versuchte Anschluss an den lokalen Arbeiterbund zu finden: Er wurde von seiner Mitgliedschaft vollständig im Stich gelassen“. (Akten Ciba Geigy). Mit Foto.

Adrian Knöpfli.

Die Gewerkschaft, 5.9.1985.
Gewerkschaften > Angestellte. 5.9.1985.doc.